

## Das Zeitalter Friedrichs des Großen.

§. 329. In demselben Jahre verließen zwei mächtige Fürsten den irdischen Thron. Friedrich Wilhelm I von Preußen starb (31. 1740 Mai) und ein halbes Jahr später (20. Octbr.) Kaiser Karl VI. So unähnlich beide im Leben gewesen waren, so wenig ihr Thun und Lassen übereingestimmt, so wenig Einfluß die Persönlichkeit beider im Ganzen genommen auf die damalige Politik gehabt hatte, so entscheidend wirkte auf Preußen und Osterreich nicht weniger, als auf das ganze Europäische Staatenverhältniß ihr Tod durch die Eigenthümlichkeit derer, welche den geschiedenen Regenten auf dem Throne folgten. Friedrich II. und Maria Theresia, beide unstreitig neben Katharina in Rußland, ihrer späteren Zeitgenossin, die ausgezeichnetsten Fürsten ihrer Zeit, bestiegen den Thron, beide dazu bestimmt, nicht weniger durch ihr Ringen mit einander der Politik Europas eine andere Richtung zu geben, als, und besonders Friedrich, durch ihre persönliche Denkungsart auf den ganzen Geist der Zeit den wichtigsten Einfluß zu üben. Aber auch ohne diesen Einfluß zu berücksichtigen, müssen wir die Zeit, in welcher Friedrich auf dem Throne saß, für eine der bedeutungsvollsten Perioden der neueren Geschichte erkennen. Die Wirkungen, die wir in der nächstfolgenden Zeit so gewaltsam sich hervordrängen und das ganze Europäische Staatensystem, ja Alles, was in fremden Erdtheilen Europäischen Ursprungs war, nicht allein erschüttern, sondern gänzlich umstürzen sehen, diese Wirkungen werden in dem gegenwärtigen Zeitraume vorbereitet. Morsch war das Gebäude der inneren Verhältnisse aller Staaten, denn sie entstammten größtentheils dem Mittelalter und wurden nur durch den Zwang mittelalterlicher Formen und Ansichten aufrecht erhalten. Mächtig regte sich aber jetzt der Geist der Nationen; höhere Cultur verbreitete sich durch alle Stände; neue Ideen thaten sich im Fortschreiten der Wissenschaft hervor; nicht mehr Religionsstreit war es, der Fürsten und Unterthanen beschäftigte. Freilich erkaltete bei der allgemeinen Aufklärung der religiöse Sinn, aber es ward heller in den Köpfen der Menschen, veraltete Ansichten sanken vor dem Lichte philosophischer Untersuchungen, die nur zu sehr Alles auf die Spitze stellten; man maß Menschenwerth und Menschenrechte nicht mehr nach dem Maßstabe früherer Zeiten; mit einem Worte, ein Zeitgeist verbreitete sich, der bald dem bisherigen Gängelbände der Mächtigen sich entwand und einen Kampf begann, der anfangs nur in den Schriften der Gelehrten geführt, bald darauf ins Leben selbst übertrat und Alles aufregte und verwirrte.

§. 330. Gleich nach Karls VI Tode erhob Friedrich II Ansprüche auf einige Theile von Schlesien. Das Fürstenthum Sägerndorf war,

wie oben (§. 125) berichtet ist, im dreißigjährigen Kriege dem geächteten Markgrafen Johann Georg entrißen und seinen Erben widerrechtlich vorenthalten. Nicht so klar waren des Königs Ansprüche auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, die vermöge einer alten, freilich vom Kaiser Ferdinand I als Oberlehnsherrn für nichtig erklärten Erbverbrüderung bei dem Aussterben jener fürstlichen Häuser von Brandenburg hätten fallen sollen. Österreich setzte sich aber damals in Besitz und beschwichigte den Kurfürsten von Brandenburg durch Abtretung des Schwiebusser Kreises, den einem geheimen Versprechen zufolge der folgende Kurfürst wieder an den Kaiser zurückgab. Friedrich erneuerte diese Ansprüche, wohl weniger auf das Recht sich stützend, denn er hielt sich nicht bei Unterhandlungen auf, als weil er den Besitz Schlesiens wünschte, und rückte deshalb noch in dem Todesjahre des Kaisers in jene Provinz ein, der er sich fast ohne Schwertstreich bemächtigte (Dec.). Zwar bot Maria Theresia ein Heer auf; allein die Schlacht bei Mollwitz (10. April) sicherte dem Könige den Besitz der neuen Provinz. Dennoch würde die Beherrscherin der Österreichischen Monarchie ihr Recht noch länger mit den Waffen vertheidigt haben, wenn nicht von einer anderen Seite ein noch größeres Ungewitter sich gegen sie aufgethürmt hätte. Karl VI hatte zwar durch die pragmatische Sanction (§. 327) seiner Tochter den Besitz des ganzen damaligen Kaiserstaates zugesichert; allein es ging auch hier, wie bei dem Erlöschen des Habsburgischen Hauses in Spanien. Aller Tractaten und Zusicherungen ungeachtet traten Erben auf, welche, obgleich sie jeder für sich auf das Ganze Anspruch machten, sich sogar vereinigten, um mit gewaffneter Hand ihr Recht geltend zu machen. Freilich hatten die ersten Mächte Europas für die Aufrechthaltung der kaiserlichen Anordnung sogar Gewähr geleistet, aber gerade eine derselben, Frankreich, war es, welche das Feuer der Zwietracht recht anschürte, weil es einer mächtigen Partei in derselben gefiel, den alten Lieblingsgedanken der dortigen Politik, die Österreichische Monarchie gänzlich zu vernichten, wieder aufleben zu lassen. Der Kurfürst von Sachsen, August III, war der Gemal der älteren Tochter Josephs I und nahm als solcher die ganze Österreichische Erbschaft in Anspruch. Dasselbe that der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern, der zwar auch mit einer Tochter Josephs vermählt war, seine Ansprüche aber von einer Tochter Ferdinands I, der Gemalin des Herzogs Albrechts V von Baiern, ableitete; ja es trat als Mitbewerber auch Spanien auf, weil Philipp III sich die Erbfolge in Österreich vorbehalten habe. Obgleich nun die Nichtigkeit dieser letzten Ansprüche am klarsten vor Augen lag — denn, abgesehen von der durch Spanien geschehenen Anerkennung der pragmatischen Sanction, wie konnten die

Ansprüche der ausgestorbenen Habsburgischen Linie auf das Haus Bourbon übergehen? — so war es doch gerade die Königin Elisabeth, welche nicht zufrieden, der Österreichischen Monarchie schon Neapel und Sizilien entwunden zu haben, auch für ihren zweiten Sohn Philipp ein Unterkommen suchte und deshalb sich an Frankreich wendete, wo sie geneigtes Gehör zu finden hoffte.

§. 331. Der friedliebende Fleury war nicht zu gewinnen, aber es fand sich eine Partei am Französischen Hofe, der allerdings die Vorschläge der länderfüchtigen Königin einleuchteten. Was für Pläne mochten die Französischen Staatsmänner an jene Vorschläge knüpfen! Die Ehre Ludwigs XV glaubten sie gerettet zu haben, wenn sie denselben nicht als Angreifer, sondern nur als Unterstützer der Ansprüche seiner Bundesgenossen auftreten ließen. Daß ganz andere Absichten zu Grunde lagen, geht schon daraus hervor, daß Frankreich alle Kronprätendenten, deren doch jeder das Ganze verlangte, unterstützte, und sonderbar genug verbanden sich auch alle drei mit Frankreich und den Kurfürsten von der Pfalz und von Köln durch den Vertrag zu Nymphenburg (18. Mai).<sup>1741</sup> Natürlich war ihnen der Angriff Preußens auf Schlesien, der die Österreichische Macht schon beschäftigte, unter diesen Umständen nicht unangenehm, und gern schloß sich auch Friedrich, der durch den bevorstehenden Kampf den Besitz Schlesiens gesicherter zu sehen glaubte, den Verbündeten an. Das Verhältniß dieser Bundesgenossen nun war bei den sich offenbar durchkreuzenden Plänen derselben ganz eigener Art. Eifersucht und Mißtrauen schlich sich bald ein, und Frankreich, von dessen Unterstützung alle abhingen, überwachte sie mit argwöhnischen Blicken, damit keiner einen Schritt weiter thue, als den Planmachern in Paris, die das Ganze nach ihrem Sinne leiten wollten, genehm war. Die Kurzsichtigkeit des Französischen Kabinetts zeigte sich aber bald und besonders, als dasselbe auch den König von Preußen zu seinen chimärischen Zwecken benutzen wollte. Friedrich wußte bestimmt — und das wußte keiner der Verbündeten — was er wollte. Er war weit entfernt von dem abenteuerlichen Gedanken, das Reich Maria Theresias zu zerstückeln; er begehrte nur Schlesien und zwar ganz Schlesien. So schloß er sich allerdings dem Nymphenburger Bunde an (Nov.), aber nicht etwa, um die Entwürfe seiner Bundesgenossen ausführen zu helfen, sondern das Ziel, welches er sich gesteckt hatte, zu erreichen. Während seine Verbündete schon die Österreichischen Provinzen theilten und sich nicht einigen konnten, wer am Ende Mähren haben solle, behielt er, lächelnd über solche Luftschlöffer, nur Schlesien im Auge. Der große Friedrich, der sonst wohl Biederkeit und Ehrlichkeit zu schätzen wußte, war recht gut bekannt mit der Politik seiner Zeit und trug kein Beden-

fen, sie anzuwenden. War es ein Wunder, wenn er nach seinem ersten Auftreten in dem Sinne dieser Politik keinen andern Freund finden konnte, als den die Noth ihm zuführte? Seine Überlegenheit in den Künsten der Diplomatie raubte ihm bald das Vertrauen der übrigen Kabinette und seine rücksichtslosen Spöttereien verwundeten Freund und Feind persönlich tiefer, als sein Schwert es hätte thun können. Wie gefährlich mußte allerdings ein solcher Mann, der, selbst tüchtiger Feldherr, an der Spitze eines trefflich geübten Heeres stand, allen übrigen Fürsten scheinen! Noch ehe er mit Maria Theresias Feinden sich verbunden hatte, waren diese schon zum Werke geschritten. Ein Baiersches Heer drang ohne Mühe in Oesterreich ein, und schon in Linz ließ sich Karl Albrecht als Erzherzog von Oesterreich huldigen. Ein Französisches Heer führte der Marschall Belleisle, ein Bögling der Helden des Spanischen Erbfolgekrieges, über den Rhein und drang vereinigt mit dem 1741 Baierschen und Sächsischem Heere in Böhmen ein, wo er mit dem Grafen Moriz von Sachsen \*), von jetzt an dem Haupthelden dieses Krieges, Prag eroberte (Nov.) und dem Kurfürsten von Baiern die Freude bereitete, sich auch als König von Böhmen krönen lassen zu können (Dec.). Maria Theresia fand nur einen Freund, den König Georg II von England, aber dieser konnte nur durch Geld helfen, denn ein zweites Französisches Heer, welches in Westfalen einrückte und das Kurfürstenthum Braunschweig Lüneburg bedrohte, nöthigte ihn und Holland zur Neutralität, wogegen eine Englische Flotte den König von Neapel, der ebenfalls loszuschlagen wollte, zwang, sein schon gegen Oesterreich ausgerücktes Heer wieder zurück zu rufen. Rußland war allerdings für die bedrängte Königin von Ungarn gestimmt, aber Fleury's Politik bewog Schweden, dem Nachbarstaate den Krieg zu erklären (Aug.), und wußte so auch diese Hülfe abzuschneiden.

§. 332. Maria Theresias Lage war beispiellos, wenn man die Macht und die Absicht ihrer Feinde und den damaligen Zustand der Oesterreichi-

\*) Graf Moriz von Sachsen, geboren 1696, war der Sohn Königs August II von Polen und der durch ihre Schönheit berühmten Gräfin Aurora von Königsmarkt († 1728), ein Held, im Felde gleichsam für den Krieg erzogen, der sich im Nordischen Kriege und unter Eugen gegen die Türken versuchte, ein wahres Feldherrngenie, früh schon in Französischen Diensten (1720), wo er General und späterhin sogar Marschall — daher unter dem Namen Marschall von Sachsen am bekanntesten — wurde, auch als Schriftsteller im Fache der Kriegswissenschaften nicht unbekannt. — Der Hauptschauplatz seiner Thaten waren in den folgenden Jahren dieses Krieges die Niederlande. Er starb 1750.

schen Monarchie erwägt; aber die große Frau fand eine kräftige Stütze in sich selbst, und das Gefühl des unerhörten Unrechts, welches sie durch eine verrätherische Politik litt, gab ihr Kraft, der Gefahr muthig entgegen zu gehen. Sie wendete sich an die Ungarn, und ihr Erscheinen auf dem Ungarischen Reichstage (Septbr.), wo sie, damals in schönster Jugendblüthe, ihren neu gebornen Prinzen, den nachmaligen Kaiser Josef, auf dem Arme, den versammelten Vertretern des Reichs ihre Noth klagte und vertrauensvoll deren Hülfe in Anspruch nahm, regte mächtig das Nationalgefühl der Ungarn auf, die mit gezückten Schwertern in den begeisterten Ausruf ausbrachen: »wir wollen für unsern König Maria Theresia sterben!« und ihr die kräftigste Hülfe zusicherten. Noch einmal versuchte sie, durch ein Opfer den Frieden zu erkaufen, indem sie dem Könige Ludwig XV das Herzogthum Luxemburg, dem Könige von Spanien die Niederlande und dem Kurfürsten von Baiern die Schwäbisch Österreichischen Gebiete anbot; doch diese Anträge wurden stolz zurückgewiesen. Nur zu bald sollte die kriegslustige Partei in Frankreich erfahren, wie sehr sie sich in diesem Kriege, den Fleury nur mit Widerwillen führte, verrechnet hatte. Noch in demselben Winter suchte Georg II den König von Preußen zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, und dies gelang ihm leicht, da Friedrich in sicherem Besitze Schlesiens war und Maria Theresia nach der Niederlage ihres unfähigen Schwagers, des Herzogs Karl von Lothringen, bei Chotusitz unweit Czaslau (17. Mai), ebenfalls zum Vertrage geneigt war. In dem zu 1742 Breslau geschlossenen Frieden trat sie (11. Juni), freilich mit blutendem Herzen, ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen und einiger anderen Distrikte an Preußen ab. So war das große Bündniß schon zum Theil getrennt. Freilich hatte die Königin von Ungarn den Schmerz, ihrem Hause die Kaiserwürde entriszen zu sehen, denn der Kurfürst von Baiern war (24. Jan.) bereits unter dem Namen Karl VII zum Kaiser gewählt; dafür aber erfuhr sie auf der andern Seite den freudigsten Glückswechsel, denn die Baiern wurden nicht allein um diese Zeit aus Österreich zurückgedrängt, sondern ein Österreichisches Heer eroberte selbst Baiern und ein anderes schloß sogar im folgenden Sommer (Juni) die Franzosen in Prag ein, so daß Belleisle nur durch einen meisterhaften Rückzug durch die feindliche Macht, freilich mit dem Verluste des größten Theiles seines Heeres, welches durch Hunger, Krankheiten und eine heftige Winterkälte schrecklich mitgenommen wurde (Dec.), die Ehre des Französischen Namens rettete. Nun kam ihr auch von einer andern Seite Hülfe. In England verlangte die Stimme der Nation Krieg gegen Frankreich — mit Spanien hatte der Seekrieg schon begonnen — und nicht weniger forderte die

Politik Erhaltung der Österreichischen Monarchie. Der allzufriedfertige Minister Walpole legte also sein Amt nieder, und sogleich wurden ernsthafte Anstalten zum Kampfe gemacht. In den Niederlanden versammelte Georg II die sogenannte pragmatische Armee — Engländer, Hannoveraner und Hessen — und bewog zu gleicher Zeit den König von Sardinien, der ebenfalls früher mit Ansprüchen auf die Österreichische Monarchie aufgetreten war, sich zur Aufrechthaltung der Neutralität Italiens verbindlich zu machen (Febr.). Auch Sachsen trat von dem allgemeinen Bunde zurück, und so sah sich Maria Theresia im folgenden Jahre im Stande, mit ihrer ganzen Macht gegen den Kaiser aufzutreten, und, nachdem Georg II mit seinem Heere nach dem Rheine vorgezogen war, den Kurfürsten von der Pfalz zur Neutralität gezwungen und die Franzosen unter Noailles bei Dettingen (27. Juni) gänzlich geschlagen hatte, in dem an demselben Tage durch einen Vertrag mit dem Baierschen Feldmarschall von Seckendorf ihr überlassenen Baiern sich auch förmlich huldigen zu lassen (Septbr.). Nun schlossen sich auch Holländische Streitkräfte der pragmatischen Armee an und nicht allein Sardinien machte sich in dem Wormser Vertrage (13. Septbr.) verbindlich, gegen Subsidien und Gebietsabtretung das Österreichische Italien zu beschützen, sondern auch der Kurfürst von Sachsen trat (20. Dec.) als Verbündeter ganz auf die Seite der immer mehr Athem schöpfenden Königin, die sich so von einem Feinde nach dem andern befreiet sah; ja sie konnte sogar, nachdem Frankreich an England und Österreich förmlich den Krieg erklärt hatte — bisher war es nur als Hülfsmacht aufgetreten — ein Heer in das Elsaß vorrücken lassen.

§. 333. Diese so ganz veränderte Lage der Verhältnisse brachte Friedrich von Preußen in Verlegenheit. Er begriff wohl, wie schmerzlich Schlesiens Verlust der Österreichischen Monarchie sein müsse, und besorgte gewiß nicht ohne Grund, daß, nachdem Frankreichs Streitkräfte durch den Seesieg der Engländer bei Toulon (22. Febr.) noch mehr erschöpft worden waren, bei dem so glücklichen Fortgange ihrer und ihrer Verbündeten Unternehmungen Schlesiens Besitz ihm nicht eben gesichert sei. Es gelang ihm, die Russische Kaiserin Elisabeth, welche mit Schweden Frieden geschlossen hatte, bei friedlichen Gesinnungen zu erhalten, und so glaubte er, es wagen zu dürfen, um Schlesien für sich zu erhalten, freilich ohne alle weitere Veranlassung noch einmal die Waffen zu ergreifen. Nachdem er mit Frankreich (März) sich verbündet und dann mit dem Kaiser, dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen Kassel die sogenannte Frankfurter Union (22. Mai) geschlossen hatte, rückte er in Böhmen ein (Aug.), eroberte wirklich Prag

und befreiete Frankreich dadurch von dem Österreichischen Heere, welches aus dem Elsaß nach Böhmen eilte, wo es sich mit der Sächsischen Macht verband, allein schon im Herbst desselben Jahrs mußte er den gegen ihn anziehenden feindlichen Streitkräften weichen und Böhmen verlassen. Freilich hatte die Zusammenziehung der Österreichischen Macht in Böhmen die Folge, daß Karl VII noch einmal nach dem von den Feinden geräumten München kam (Octbr.), allein nicht lange genoß er diese Freude, denn er starb wenige Monate darauf (Jan.). Sein Sohn Maximilian Josef, der kriegslustigen Rätben und Französischen Einflüsterungen weniger sein Ohr lieh, als seine Vorfahren, und noch einmal in der Niederlage bei Pfaffenhofen die Widerwärtigkeit des Kriegsglückes erfuhr (15. April), war zufrieden, seine Erbländer durch den Frieden zu Füßen (22. April) retten zu können, that Verzicht auf Österreich und die Kaiserkrone und trat ganz vom Kriegsschauplatz ab. Nicht so glücklich war Maria Theresia in dem von Friedrich wieder angegriffenen Böhmen. In einem geheimen Vertrage hatten sie freilich mit Sachsen (Mai) auch bereits Preussische Gebiete getheilt, aber trotz ihrer Übermacht wurde das Österreichisch Sächsische Heer bei Hohenfriedberg (4. Juni) geschlagen, und sie sah sich, nachdem Friedrich die Österreicher bei Sorr (30. Septbr.) und sein Feldherr Leopold von Dessau die Sachsen bei Kesselsdorf (15. Dec.) besiegt hatte, genöthigt, im Dresdener Frieden (25. Dec.) die schon von Georg II mit Friedrich zu Hannover (Aug.) geschlossene Convention anzuerkennen und dem Könige von Preußen, dem Sachsen eine Million Thaler zahlen mußte, Schlesien von Neuem zuzusichern. Übrigens hatten sich für die Königin von Ungarn die Deutschen Angelegenheiten so günstig gestaltet, daß ihr Gemal, den sie schon früher zum Mitregenten angenommen hatte, als Franz I sogar zum Kaiser erwählt war (13. Septbr.) und als solcher auch von Friedrich anerkannt wurde. So war Deutschland im Innern beruhigt; Frankreich nebst Spanien blieben allein als Gegner der neuen Kaiserin zurück, waren aber dennoch keineswegs zum Frieden geneigt und eröffneten zwei neue Kriegsschauplatze in den Niederlanden und in Italien. Frankreich unterstützte sogar den Sohn des ehemaligen Englischen Kronprätendenten Karl Eduard, welcher mit geringen Mitteln in Schottland landete, dort unerwarteten Anhang fand und dadurch den Herzog von Cumberland, welchen der Marschall von Sachsen bei Fontenai (11. Mai) schon geschlagen hatte, zwang, die Niederlande zu verlassen und nach Schottland zu eilen, wo er im folgenden Jahre den Prätendenten bei Culloden (27. April) besiegte und dessen Pläne damit auf einmal vereitelte. In den Niederlanden gewannen freilich nun die Franzosen die Oberhand, eroberten nach dem

Siege bei Raucour unweit Lüttich über Karl von Lothringen (11. Octbr.) fast das ganze Österreichische Gebiet mitten im Winter und drangen schon über die Grenze der Republik vor. Das Heer der Verbündeten, an deren Spitze wieder der Herzog von Cumberland stand, konnte den Gegnern auch bei Lawfeld unweit Maastricht den Sieg nicht entreißen (2. Juli), und vielleicht wäre Holland in Bedrängniß gerathen, wenn nicht die Kaiserin von Rußland, durch das Geld der Seemächte unterstützt, ein Heer nach Deutschland gesendet hätte und das Kriegsglück den Verbündeten in Italien günstig geworden wäre. Zwar hatte das vereinigte Heer der Franzosen und Spanier dort, nachdem auch

1745 Genua gegen Sardinien die Waffen ergriffen, bedeutende Fortschritte gemacht und bereits Mailand und Parma erobert; allein der Dresdener Friede setzte Maria Theresia in den Stand, dort eine größere Kriegs-

1746 macht auftreten zu lassen, und so wurden nicht allein die Franzosen, von denen sich seit Philipps V Tode die Spanier gänzlich trennten, zurückgedrängt, sondern Genua erobert (Septbr.) und ein Angriff auf Frankreich selbst gemacht (Nov.), den jedoch der Aufstand in Genua so sehr vereitelte (Dec.), daß das Österreich Sardinische Heer nicht einmal im

1747 muthvoll vertheidigten Stadt (April bis Juni) durchzusetzen. So wurden denn endlich alle Parteien zum Frieden gestimmt, der, nachdem die Russen bereits bis zum Main vorgedrungen waren, in Aachen zwischen

1748 Frankreich und den Seemächten wirklich zu Stande kam (18. Octbr.) und dem alle übrigen kriegsführenden Staaten nach einander beitraten. Maria Theresia mußte wiederum ein Opfer bringen und Elisabeth von Spanien erlebte es noch, daß ihr zweiter Sohn Philipp auch, wie sie sagte, ein Stück Brot bekam; er erhielt nämlich Parma und Piacenza. Dies war aber auch das ganze Resultat des achthjährigen Kampfes, denn unbedeutend war der dem Könige von Sardinien schon durch den Wormser Vertrag zugefallene Theil des Mailändischen Gebietes (Bisogevano, Bobbio ic.), und alle sonst eroberten Gebiete wurden mit Ausnahme Schlesiens wieder zurückgegeben.

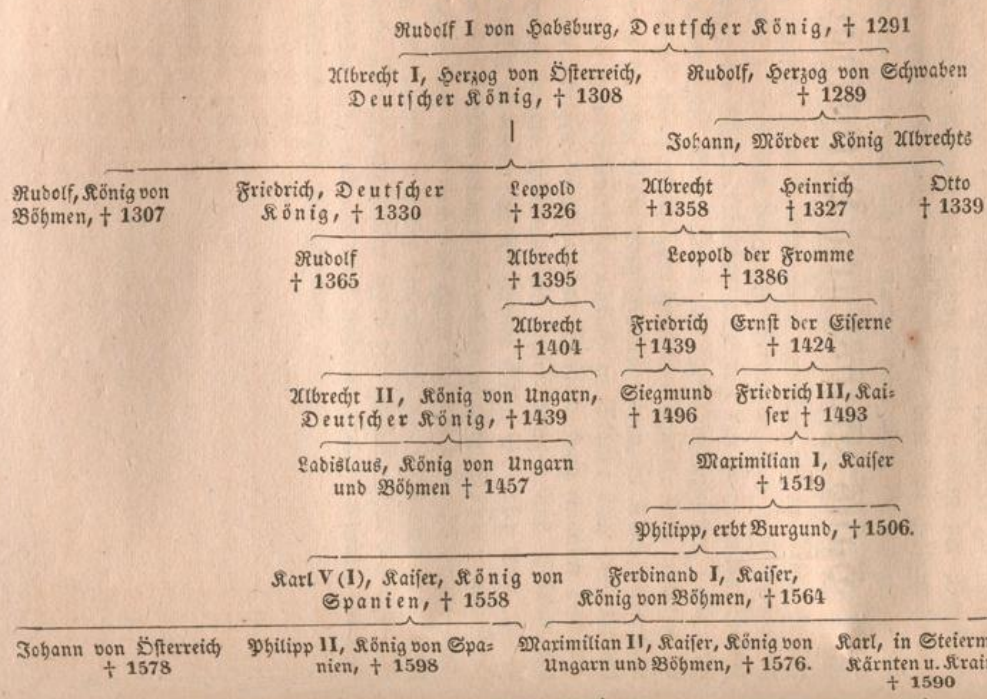


Das

Haus Habsburg Lothringen.

---

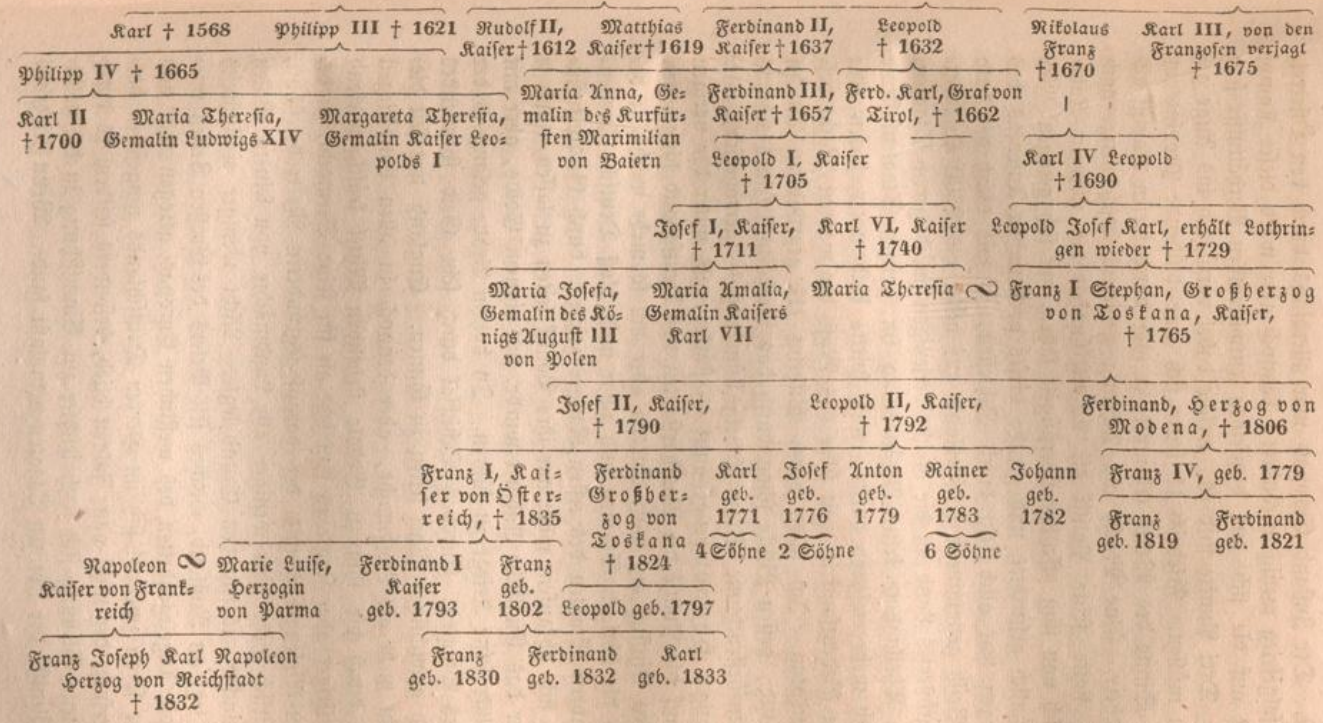
### Das Haus Habsburg Lothringen.



### Das Haus Lothringen.



§ 333. Europa.



Das Haus Habsburg Lothringen.

§. 334. Der Zustand Europas war allerdings durch den Österreichischen Erfolgskrieg wenig verändert, dennoch aber ward dieser Kampf in Rücksicht auf die sich aus demselben entwickelnden Verhältnisse sehr folgenreich. Drei Punkte sind es, welche dabei vorzüglich ins Auge gefaßt werden müssen. Friedrich II hatte sich eine blühende Provinz im eigentlichen Sinne des Wortes erkämpft; er war durch diesen Kampf als großer Feldherr, seine Macht als Achtung gebietend erschienen; noch mehr aber hatte seine Politik die Aufmerksamkeit der übrigen Kabinette, die sich von ihm offenbar überflügelt sahen, auf sich gezogen. Er wurde persönlich gefürchtet, und gerade dieses persönlichen Ansehens des Königs wegen trat auch sein durch Schlessien, so wie durch das bald darauf in Besitz genommene Ostfriesenland auf mehr als 2500 Quadratmeilen vergrößertes Land in die Reiche derjenigen mächtigeren Staaten, ohne deren Theilnahme keine Veränderung im ganzen Staatensysteme Europas sich mehr ereignen durfte, und spielte bald unter diesen eine Rolle, deren Bedeutsamkeit weit über das Maß der wahren Macht desselben hinausging. Im alten durch Wilhelm III gegründeten Ansehen stand England, dessen Blüthe schon durch das Verhältniß seines Königs zu dem Kurfürstenthume Braunschweig Lüneburg — gewöhnlich, wie wohl unrichtig, Hannover genannt — stärker, als unter der vorigen Dynastie, auf die Politik der Nachbarstaaten von Deutschland hingezogen wurde, dessen Einfluß auf ganz Europa aber um so mehr wuchs, je begieriger sich die übrigen Staaten und zwar nicht bloß Deutsche Fürstenthümer, sondern Staaten des ersten Ranges zeigten, durch Geldunterstützung ihre Hülfe sich abkaufen, wohl gar ihre Politik leiten zu lassen, und je bereitwilliger das Englische Kabinet wurde, mit eigenem Golde, aber mit fremden Blute seine Kriege zu führen. In hohem Grade gelang es der Politik dieses Staates, Europas Schicksal durch sein Geld spendendes und dadurch gewichtiges Wort leiten zu können. England trat seit dieser Zeit nicht mehr als Landmacht, aber dennoch in allen Landkriegen thätig und durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel kräftig wirkend auf; noch eifriger aber sorgte es von jetzt an für seine Seemacht, zu deren späteren Riesengröße und der darauf gegründeten Meeresherrschaft, welche natürlich mehr oder weniger alle Landmächte von seinem Willen abhängig machte, es jetzt den Grund legte. Nicht weniger einflußreich wurde von jetzt an Rußland, welches seit Peters des Großen Zeiten wiederholt in die Angelegenheiten des westlichen Europas gezogen war und dessen Heere schon zweimal sich im Herzen Deutschlands umgesehen hatten, ein Versuch, der nicht ohne Folgen blieb, besonders seitdem es durch Preußens neue Stellung sich noch leichter zur Einmischung in die politischen Verhältnisse der übrigen Staaten veranlaßt fand. Wenn Friedrichs

Politik schon an sich nicht geeignet war, ihm Freunde zu erwerben, wenn er sich von den Großmächten, wie von den kleineren Deutschen Staaten, gleichsam als ein Emporkömmling nicht verachtet, aber doch beneidet sah, so wurde seine Größe von Österreich nur mit bitteren Empfindungen betrachtet. Maria Theresia konnte es nicht verschmerzen, daß der schwächere Nachbar ihr eine ihrer besten Provinzen durch Gewalt nicht weniger, als durch kluge Benützung ihrer Schwäche und Bedrängniß abgezwungen hatte. Schlesien lag ihr zu sehr am Herzen, und die Ehre Österreichs schien es zu verlangen, daß dies schöne Land ihrer Krone wieder erworben würde. Friede war zwar geschlossen, aber der alte Groll damit nicht vertilgt. Lange wurden geheime Pläne genährt; daß diese zur Reife gediehen, dafür sorgte ihr kluger Rathgeber, der wohl berechnende Fürst Kaunitz, der, wenn gleich kein Mazarin und Richelieu, dennoch die Triebfeder schlauer Politik so gut im Stillen zu lenken wußte, daß er mit Recht der im Kabinette gefährlichste Gegner Friedrichs um so mehr genannt werden kann, da in Frankreich Fleury sogleich durch keinen Mann ersetzt wurde, der das Interesse des Staats richtig zu würdigen und im Geiste seiner großen Vorgänger zu wahren gewußt hätte.

§. 335. Je mehr Friedrich die Kaiserin Elisabeth durch witzelnde Äußerungen persönlich verletzte, desto enger schloß sich jene Monarchin an Österreich an. Ein Gleiches that der noch immer auf Preußen grollende Kurfürst von Sachsen, dessen allmächtiger Minister, Graf Brühl, um Österreichische Gunst buhlte und ebenfalls Friedrichs persönlicher Feind war. Schon gleich nach dem Rächener Frieden trafen diese drei Mächte geheime Verabredungen, und Kaunitz übernahm es, selbst nach Paris zu gehen, um den einzigen Bundesgenossen, den Friedrich nach der bisher von Frankreich beobachteten Politik im Falle eines Krieges an dieser Macht haben konnte, demselben zu entziehen. Dies gelang dem klugen Diplomaten über alle Erwartung. Am Französischen Hofe, wo damals die berühmte Marquise von Pompadour Alles beherrschte, wußte Kaunitz so geschickt zu unterhandeln — und Maria Theresia ließ sich in ihrem Eifer gegen Friedrich sogar herab, selbst an jene Geliebte und Herrin des willenlosen Königs zu schreiben — daß das Französische Kabinet ganz auf Österreichs Seite zu treten bewogen und im tiefsten Geheimnisse ein Vertrag geschlossen wurde, in welchem beide Staaten den bisherigen Gang ihrer Politik völlig umkehrten, indem Frankreich der alten Eifersucht gegen Österreich vergaß und demselben sogar Hülfe gegen Preußen zusagte, Maria Theresia dagegen ihrem treuesten und gewichtigsten Bundesgenossen, den König Georg II von sich entfernte. Schon längst hatte man in England Kunde von den Verhältnissen des

Österreichischen Kabinetts zu dem Französischen. Natürlich stiegen in Georg Besorgnisse um seine Deutschen Staaten auf, die im Falle eines Krieges mit Preußen einem Angriffe Frankreichs ausgesetzt sein konnten, und dies zog ihn zu Preußens König, in dem er einen Beschützer seines Kurfürstenthums zu finden glaubte, so wie dagegen Friedrich bereitwillig die Freundschaft Georgs und Englische Subsidien annahm, einen eigenen Vertrag (15. Jan.) mit England zur Aufrechthaltung der Neutralität des nördlichen Deutschlands schloß und, nachdem der Krieg wirklich 1756 ausgebrochen war, sich förmlich mit dieser Macht verbündete (11. Jan.). Friedrich erhielt durch Bestechung eines Beamten am Sächsischen Hofe Nachricht von allen geheimen Plänen Österreichs, Rußlands und Sachsens und folgte den Schritten derselben bis zu der zum Angriffe bestimmten Zeit. Nun glaubte er nicht länger säumen zu dürfen. Ohne 1756 weitere Kriegserklärung fiel er (Aug.) in Sachsen ein, besetzte Dresden, wo er selbst durch gewaltsame Maßregeln gegen die Königin von Polen, welche persönlich die das geheime Bündniß betreffenden Beweisschriften zu sichern suchte, sich diejenigen Papiere verschaffte, durch deren Bekanntmachung er seinen Angriff als bloße Nothwehr darzustellen suchte, und schloß das bei Pirna stehende Sächsische Heer ein. Natürlich loberte nun das Kriegsfeuer sogleich in helle Flammen auf.

§. 336. Zuerst trat Österreich mit auf den Kampfplatz und sendete ein Heer zu Sachsens Rettung, aber Friedrich, der demselben nach Böhmen entgegen gezogen war, schlug dasselbe bei Lowositz (1. Octbr.), und die hilflosen Sachsen sahen sich vierzehn Tage später genöthigt, sich dem Könige zu ergeben, der die Gefangenen zwang, sein Heer zu vergrößern, und nun Herr des ganzen Kurfürstenthums wurde, aus welchem sich König August nach Polen zurückzog. Der erste Schlag war gelungen und damit Vieles gewonnen. Sachsen war in seiner Gewalt und mußte, wie einst dem siegreichen Karl XII, so dem seinen Feinden zuvorgekommenen Friedrich, Menschen und Geld liefern. Das folgende Frühjahr fand ihn daher aufs Beste gerüstet und sein Heer nach so glücklichem Beginne voll Muth, den drohenden größeren Gefahren entgegen zu treten. In der That war die Gefahr durch des Königs Angriff auf Sachsen drohender geworden, denn der Deutsche Reichstag hatte auf Betrieb des Kaisers, wiewohl unter Widerspruch verschiedener Stände, die Besetzung jenes Landes für einen Landfriedensbruch erklärt 1757 und gegen den Urheber desselben einen Reichskrieg beschlossen (17. Jan.). So war die Zahl der Feinde Friedrichs also um ein Bedeutendes vermehrt, und außerdem hatte auch Schweden den Krieg erklärt; der kommende Sommer ließ also wichtige Ereignisse erwarten. In der That zeigte sich Friedrichs Feldherrntalent, ungeduldiger Muth und Glück

nie glänzender, als in den Kämpfen dieses zweiten Kriegsjahres. Er brach in Böhmen ein und eilte auf Prag zu, in dessen Nähe er einen wichtigen Sieg, theuer freilich durch den Tod eines seiner trefflichsten Feldherrn, des greisen Feldmarschalls Schwerin, erkaufte (6. Mai), belagerte dann Prag, sah sich aber als er die Schlacht bei Kollin gegen den tapfern Daun durch seine eigene Ungeduld verlor (18. Juni), gezwungen, nicht allein die Belagerung aufzugeben, sondern auch Böhmen zu verlassen. Sein eigener Bruder, der Prinz August, der nur mit bedeutendem Verluste eine Heeresabtheilung nach Sachsen retten konnte, und Fürst Moritz von Dessau, dessen besonnenem Rathe Friedrich bei Kollin nicht hatte folgen wollen, mußten durch bittere Vorwürfe des Königs Unmuth entgelten. Auch die übrigen Feinde waren unterdes auf dem Kampfsplatze erschienen, und Friedrich sah sich von allen Seiten angegriffen. Russen fielen verheerend in Preußen ein und schlugen das Heer des Königs bei Großjägerndorf (30. Aug.), die Schweden drangen in Pommern und die Mark vor und auch die vereinte Macht der Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, Gothaer und Bückeburger, die auf Friedrichs Seite kämpften, konnte dem Angriffe der Franzosen, die durch Westfalen vorgebrungen waren, nicht widerstehen, wurden bei Hastenbeck (26. Juli), wo der Herzog von Cumberland sie befehligte, geschlagen, mußten sich zurückziehen, ja sogar in der Convention zu Kloster Seven (8. Septbr.) dem Feinde das ganze Land zwischen Weser und Elbe überlassen und zum Theil in ihre Heimat zurückkehren. Doch die Bestimmungen jenes Vertrages wurden weder vom Englischen, noch vom Französischen Hofe gebilligt und der von Friedrich gesendete neue Feldherr, der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der schon in Böhmen Vorbeern eingeerntet hatte, wußte den Muth des schon sich zerstreuenden, aber schnell wieder gesammelten Heeres zu beleben (Novbr.). Die Französischen Streitkräfte mußten sich wieder zurückziehen und wurden im nächsten Feldzuge bis über den Rhein getrieben und in der blutigen Schlacht bei Krefeld (23. Juni) völlig besiegt. Zwar nöthigte 1758 das Vordringen eines Französischen Heeres durch Hessen den Herzog Ferdinand, unter dem sich der damalige Erbprinz, nachmalige regierende Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, zum Feldherrn bildete, sich wieder der Weser zu nähern, eine von England aus erhaltene Verstärkung setzte ihn aber in den Stand, sich in Westfalen zu behaupten.

§. 337. Unterdes hatte Friedrich selbst mit gleichem Glücke sich in Sachsen und Schlesien, welche beide Provinzen er mit aller Anstrengung zu behaupten suchte, während er namentlich Preußen den Russen preisgab, seiner Feinde erwehrt. Nach seinem Rückzuge aus Böhmen ging er

dem vereinigten ihm weit überlegenen Französischen und Deutschen Reichsheere, welches von dem Fürsten von Soubise und dem Prinzen Josef von Sachsen Hildburghausen angeführt wurde, entgegen und schlug dasselbe in der glorreichsten aller Schlachten dieses Krieges, 1757 bei Rossbach (5. Novbr.), dermaßen, daß er von dieser Seite nichts weiter zu befürchten hatte, eilte dann nach dem bedrängten Schlesien, wo die Oesterreicher Schweidnitz wieder erobert hatten, und siegte bei Leuthen über Karl von Lothringen und Daun (5. Decbr.). Im folgenden Jahre eroberten die Russen nicht allein ganz Preußen und zwangen die Einwohner, der Russischen Kaiserin zu huldigen, sondern sie drangen selbst unter steter Verwüstung in Pommern und in die Mark ein, wo sie namentlich die Stadt Küstrin verbrannten. Dies veranlaßte den König, der in Mähren eingefallen war und Olmütz vergeblich belagerte, weil Laudon ihm Munition und Lebensmittel abschnitt, zur Rettung seiner Hauptprovinz herbeizueilen, und es glückte ihm, den barbarischen Feind 1758 nach dem Siege bei Zorndorf (25. Aug.) zurück zu treiben und auch die Schweden aus seinem Gebiete zu entfernen. Während des warf sich aber Daun und das Deutsche Reichsheer auf das verlassene Sachsen. Friedrich wendete sich dorthin und stand schon bei Hochkirchen im Lager, als der unternehmende Laudon ihn überfiel (14. Octbr.) und sein Heer um 9000 Mann minderte. Das war ein harter Schlag für den König, dessen Glückstern jetzt zu verbleichen schien; dennoch verlor er den Muth nicht, befreiete das belagerte Meiß und behauptete Schlesien; aber fast hoffnungslos ward seine Lage im nächsten Feldzuge. Bis dahin hatte er es noch immer zu verhindern gewußt, daß die Russischen und Oesterreichischen Streitkräfte sich vereinigten; dies geschah aber doch, da das Preussische Heer, welches den Russen Widerstand leisten sollte, 1759 bei Kai geschlagen wurde (23. Juli). Laudon verband sich bei Frankfurt mit den Russen unter Soltikow und beide schlugen den König, der muthig heranzog und sie angriff, bei Kunersdorf (12. Aug.) in mörderischem Kampfe, der das wichtigste Preussische Heer ganz vernichtete. Dies war der erste der Unglücksschläge, die den freilich bereits auf das Schlimmste gefaßten, aber keineswegs die Hoffnung aufgebenden Helden in diesem verhängnißvollen Jahre treffen sollten. Und was würde aus Preußen geworden sein, wenn der hochfahrende Soltikow es verstanden hätte, seinen Vortheil zu benutzen, oder wenn zwischen ihm und den Oesterreichischen Feldhern Einigkeit gewesen, wenn beide Theile gemeinsam kräftig jetzt hätten wirken wollen? Ein zweites Unglück war der Verlust Dresdens, welches die Oesterreicher eroberten, ein Hauptpunkt zur Deckung Sachsens und in Friedrichs Besitz stets Böhmen bedrohend. Aber was war dieser Verlust gegen die Schmach, welche Daun über das Preussische Heer

brachte, als er den General Fink, welchen der König wider dessen Willen abgeschickt hatte, um den bedachtsam sich zurückziehenden Österreichischen Helden, der jenem an Mannschaft überlegen war, von Böhmen abzuschneiden, bei Maren so umringte, daß sich das 11,000 Mann starke Corps ergeben mußte (20. Nov.)! Der Finkensfang bezeichnet noch jetzt den Bewohnern jener Gegend den Ort, wo Friedrich seiner Meinung nach den Preussischen Namen gebrandmarkt sah.

§. 338. Ein Glück war es für den König, daß Ferdinand von Braunschweig im Stande war, dem Vordringen der Französischen Macht durch Norddeutschland ein Ziel zu setzen. Trotz aller Anstrengung vermochten weder der Marschall von Contades, der Westfalen bedrohte, noch der Herzog von Broglie, der Nachfolger des Fürsten von Soubise, der durch Hessen vorzudringen suchte, ihren Zweck zu erreichen. Zwar hatten sich die Verbündeten vom Rhein bis zur Weser zurückziehen müssen, nachdem ihr Angriff auf die Feinde bei Bergen unweit Frank-1759furt (April) mißglückt war, allein der glänzende Sieg Ferdinands über Contades bei Minden (1 Aug.) machte Alles wieder gut und am Ende des Jahres konnten sich die Franzosen nur in einem Theile von Hessen und Westfalen behaupten. Seit der Zeit kam es zwischen den beiderseitigen Heeren nur noch bei Marburg (31. Juli) und bei Billig-1760hausen in der Grafschaft Mark (16. Juli) zu ordentlichen Treffen, in 1761 welchem die Verbündeten ebenfalls siegten. Die Franzosen drangen freilich mehrmals wieder vor und die südlichen Theile des Kurfürstenthums Hannover, so wie das Herzogthum Braunschweig selbst wurden von ihnen belästigt, aber dauernd konnten sie nirgend festen Fuß fassen und es ge-1760lang dem Erbprinzen von Braunschweig sogar einmal, bei Wesel über den Rhein zu setzen (Octbr.). Das letzte Kriegsjahr sah die Franzosen fast wieder an den Rhein zurückgebrängt. Obgleich der Kampf auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes die Aufmerksamkeit weniger auf sich zog, als die Begebenheiten in Sachsen und Schlesien, so war der glückliche Widerstand, der dort den Franzosen und ihren Verbündeten entgegengesetzt wurde, für den König von Preußen um so wichtiger, da ohne die dadurch bewirkte Sicherheit der Westseite seines Hauptlandes es ihm unmöglich gewesen sein würde, den Kampf gegen alle seine Feinde zu bestehen. Seine Kräfte ermatteten immer mehr; seine beste Mannschaft war aufgeopfert; nur unzuverlässiges Gesindel, gezwungene Sachsen und feindliche Überläufer bildeten sein Heer; die Kassen waren erschöpft, selbst das in der Noth mit dem schlechtesten Gehalte ausgeprägte Geld wollte nicht mehr ausreichen. Schwerlich wäre er daher der gegen ihn andringenden Russischen und Österreichischen Macht ferner gewachsen gewesen, wenn nicht die Uneinigkeit der feindlichen Feldherrn ihm zu Hülfe



gekommen wäre. Er bemühet sich im folgenden Feldzuge, das ihm so wichtige Dresden in seine Gewalt zu bekommen und bot dazu alle Kräfte 1760 auf; selbst ein heftiges Bombardement mußte die unglückliche Stadt (Juli) aushalten; aber der gefürchtete Daun rückte zum Entsatz heran. Das Preussische Heer unter Fouqué hatte bei Landsbut in Schlesien (23. Juni) großen Verlust erlitten, Laudon hatte Glatz erobert und belagerte Breslau. Dies veranlaßte Friedrich, nach Schlesien zu eilen, wohin ihm Daun folgte. Dort suchte sein Bruder Heinrich die Oder gegen die anrückenden Russen zu schützen und befreite Breslau, aber Laudon und Daun vereinigten sich und griffen mit großer Übermacht den bei Liegnitz im Lager stehenden König an (15. Aug.). Nach einem kurzen, aber blutigen Kampfe sahen sich jedoch die Österreicher zum Rückzuge gezwungen, und Friedrich eilte nun den Russen entgegen. Diese erwarteten ihn aber nicht, sondern gingen alsbald über die Oder zurück. So schien allerdings Friedrichs Glückssonne dort noch zu lächeln, aber während er Schlesien behauptete, war Sachsen verloren gegangen und Pommern angegriffen. Ein starkes Reichsheer hatte die Preußen in ihrem Lager bei Strehlen (12. Aug.) zwar vergeblich angegriffen, aber doch gezwungen, sich aus Sachsen in die Mark zurückzuziehen, und die Russen drangen um dieselbe Zeit in Pommern ein und belagerten Kolberg, dessen Hafen sogar von der Seeseite durch Russische Schiffe gesperrt wurde. Der hart bedrängten Stadt kam ein Preussisches Corps aus Schlesien noch zu rechter Zeit zu Hülfe und zwang die Russen eiligst abzuziehen; nun aber rückte ein Russisches Heer gegen Berlin selbst an. Vergebens suchte die möglichst verstärkte Besatzung, die sich eine Zeit lang tapfer vertheidigte, die Stadt zu retten; auch ein Österreichisches Corps näherte sich, und so mußte Friedrichs Hauptstadt die Feinde in ihre Mauern aufnehmen (Octbr.) und sie durch eine bedeutende Contribution befriedigen. Lange dauerte jedoch dieser Triumph nicht. Friedrich kam aus Schlesien herbei, und alsbald räumten Russen und Österreicher die Stadt und zogen sich, die ganze Gegend auf ihrem Marsche verwüstend, zurück. Der König, der Berlin so ohne Schwertstreich befreit sah, hielt es nicht für nöthig, weiter dahin vorzurücken, sondern zog nach Sachsen, wohin ihm Daun folgte.

§. 339. Ein harter Kampf war um eine so wichtige Provinz, die zwei solche Feldherrn sich zu entreißen suchten, vorauszu sehen. Zeit war nicht zu verlieren, denn der Winter nähete. Daun stand im festen Lager bei Torgau; Friedrich griff ihn an (3. Nov.). Ein mörderischer Kampf entspann sich, der so sehr zum Vortheile der Österreicher auszufallen schien, daß Daun am Abende dieses blutigen Tages bereits die Siegesnachricht seiner Kaiserin zusendete; da griff der tapfere Zietzen,

der bis dahin noch nicht zum Schlagen gekommen war, an, und bald war die Niederlage der Österreicher entschieden. Daun, selbst schwer verwundet, zog sich zurück; Friedrich war wieder Herr von Sachsen und konnte sein Hauptquartier für den Winter in Leipzig nehmen, welches Berlins Schicksal durch große Opfer entgelten mußte. Doch was nützte dem Könige dieser Sieg? Er gewährte ihm nur eine Frist bis zum vörligen Verderben, denn der Tod eines Mannes auf Englands Throne schien alle seine wieder auflebenden Hoffnungen niederschlagen zu müssen. Georg II starb, und die Quelle, aus welcher Friedrich hauptsächlich die Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges geschöpft hatte, war versiegt. Georg III, von anderen Rathgebern geleitet, als sein Vorgänger, und bei den wichtigen Siegen Englands auf dem Meere und in den Colonien ohnehin großer Vortheile gewiß, hielt gegen den Willen der Nation die bisher an Preußen gezahlten Hülfsgelder zurück. Freilich waren wohl die Gemüther der Herrscher zum Frieden geneigt; sie wollten das Schwert niederlegen, aber nur unter Bedingungen, die Friedrich nicht eingehen konnte. Hülfloser als je, entschloß er sich dennoch, nicht zu wanken. Mit der größten Anstrengung brachte er ein neues Heer zusammen, überließ Sachsens Vertheidigung der erprobten Klugheit seines Bruders Heinrich und zog im kommenden Mai nach Schlessen, dem gefährlichsten Kampfplaz, denn dort drohete der Russe Butturlin mit einem überlegenen Heere und mit einem noch stärkeren der thätige Laudon. Es kam darauf an, die Vereinigung dieser Macht zu verhindern. Lange legte der König durch geschickte Bewegungen seinen Feinden die größten Schwierigkeiten in den Weg; allein endlich gelang, was er am meisten fürchtete; die Russischen und Österreichischen Kriegsschaaren schlossen sich bei Striegau (Aug.) an einander. Friedrich bezog nun unweit Schweidnitz ein festes Lager. Dies sollte durch die Verbündeten erstürmt werden. Schwerlich würde das Preussische Heer vermocht haben, lange Widerstand zu leisten, wenn Laudon seinem Willen hätte folgen und sogleich angreifen können; allein die Unentschlossenheit Butturlin's, der mit dem Angriffe zögerte, rettete den König, der so Zeit gewann, sein Lager zu besetzen, und nach vier Wochen die Russen dadurch zum Abmarsche zwang, daß er durch ein abgesendetes Corps die Magazine derselbe in Polen vernichten ließ. Drohend stand aber noch immer der Österreichische Feldherr ihm gegenüber. Als Friedrich, um seinen Magazinen näher zu sein, sich von Schweidnitz entfernte, da ersah jener seinen Vortheil, griff die Festung an und wurde ohne große Schwierigkeit Meister derselben (1. Octbr.)

§. 340. Das war wieder ein harter Schlag für den immer mehr ermattenden König; Laudon saß nun fester in Schlessen, als je. Dazu

kam nun noch der Verlust Kolbergs, welches sich nach viermonatlicher Belagerung den Russen ergeben mußte (Decbr.). Nur Sachsen behauptete der Prinz Heinrich größtentheils, und so hatte wenigstens ein Theil des Preussischen Heeres für den nächsten Winter ein Unterkommen im feindlichen Lande. Friedrich selbst blieb, auf das Schlimmste gefaßt, in Schlessien. Rettung schien für den nächsten Feldzug nicht möglich. Jede Hoffnung schien verschwunden und Maria Theresia ihres Sieges so gewiß, daß sie schon einen Theil ihres Heeres entließ, weil sie ihren Gegner keines bedeutenden Widerstandes mehr fähig hielt. Dieser hatte sich in seiner höchsten Noth sogar an den Türkischen Sultan gewendet, der indes auf Frankreichs Betrieb nichts weiter that, als daß er ein Heer bei Belgrad sammelte, eine Drohung durch die sich die Kaiserin nicht irre machen ließ; sogar mit dem Chan der Tataren wurde ein Bündniß geschlossen, dem zufolge dieser in Ungarn und Rußland einfallen wollte. Doch solcher Hülfe sollte der geängstigte Monarch bald nicht mehr nöthig haben; sie war ihm von einer Seite nahe, von welcher er sie am we-  
 1762nigsten erwartete. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland starb (5. Jan.), So bitter sie den König gefaßt hatte, so sehr verehrte ihn ihr Nachfolger Peter III, und dieser stellte sogleich die Feindseligkeiten ein, entließ alle Preussischen Gefangenen, schloß Frieden mit dem Könige (5. Mai) und sendete demselben sogar 20,000 Mann zu Hülfe. Drei Wochen später wurde auch der Friede mit Schweden unterzeichnet, und so sah sich Friedrich nicht allein von zwei Feinden befreit, sondern sein Heer verstärkt. Neuer Muth kehrte bei ihm und seinem Heere ein; seine ganze Macht konnte er nun gegen Österreich wenden. Sachsen wurde durch seinen ebenfalls verstärkten Bruder hinreichend geschützt, besonders da dort das Reichsheer fast allein noch auf dem Kampfplatze blieb. Schlessien wollte er zunächst von den Feinden befreien, und Schweidnitz mußte deshalb um jeden Preis wieder erobert werden. Das Preussisch Russische Heer setzte sich daher nach jener Stadt hin in Bewegung; aber — wie schmerzlich mußte sich Friedrich getäuscht fühlen! — ehe er noch einen Angriff auf den fest verschanzten Daun wagen konnte, wurde die Russische Hülfe ihm wieder entzogen.

§. 341. Peter III war entthront und seine Nachfolgerin Katharina II ergriff freilich nicht wieder die Waffen gegen Preußen, rief aber das Russische Heer aus Schlessien zurück. Da entschloß sich Friedrich zum Kampfe, ehe noch die Fremdlinge ihn verließen, deren Anwesenheit wenigstens, wenn sie auch nicht thätigen Antheil an seinen Unternehmungen haben durften, seine Feinde schreckte. Muthig wurde die Stellung der Österreicher bei Reichenbach angegriffen (21. Juli), und nach blutigem Kampfe sahen sich die Preußen als Sieger. Der erste Schritt war

gethan. Die Russen zogen freilich ab, aber unverzüglich wurde nun Schweidnitz angegriffen, der zu Hülfe eilende Daun zurückgeworfen und die Festung nach zweimonatlicher Belagerung glücklich wieder erobert (9. Octbr.). Schlesien war bald fast ganz von Feinden befreit. Unterdes hatte Prinz Heinrich in Sachsen einen hartnäckigen Kampf zu bestehen und war in Gefahr, überwältigt zu werden. Da eilte ihm Friedrich zu Hülfe, erhielt aber schon auf dem Marsche dorthin die Nachricht von dem entscheidenden Siege, den sein Bruder über das Reichsheer und die Österreicher bei Freiberg (29. Octbr.) erfochten hatte. Ein Waffenstillstand mit Österreich enbte nun in Schlesien und Sachsen den Krieg. Schon seit Georgs II Tode war England nicht mehr mit dem gewohnten Nachdrucke aufgetreten. Sein siegreicher Kampf gegen Frankreich sicherte ihm Vortheile genug und Ludwig XV sehnte sich nach Frieden. So waren denn schon Unterhandlungen zwischen beiden Mächten angefangen. Dies bewog auch die Kaiserin an Ausöhnung mit Friedrich zu denken, der nicht allein für den nächsten Feldzug große Entwürfe machte, sondern sogar Franken und Baiern durch einen Einfall in Schrecken setzte und seine westlichen Provinzen in Westfalen und am Rhein durch eigene Kräfte gegen die Pläne der Österreicher schützte. In Hubertsburg wurde zu Ende des Jahrs ein Friedenscongrès eröffnet, nachdem Frankreich und England, Spanien und Portugal schon in Fontainebleau (3. Novbr.) einen Präliminarvertrag abgeschlossen und die Waffen niedergelegt hatten. Baiern und darauf das ganze Deutsche Reich erklärten sich für neutral (11. Febr.) und wenige Tage hernach kam auch der Friede zwischen Österreich, Preußen, Sachsen und dem Deutschen Reiche zu Stande. Was war denn nun der Erfolg der gewaltigen Anstrengungen der Nationen in diesem siebenjährigen Kampfe? England gewann in fremden Erdtheilen wichtige Colonien, welche Frankreich und Spanien abtraten (§. 384), aber in Europa blieb Alles, wie es vor dem Kriege gewesen war; Friedrich namentlich verlor nicht den kleinsten Theil seines Gebietes. Dies war das Ende des merkwürdigsten Krieges des XVIII Jahrh. Wer hätte zu Anfange, wer in den letzten Jahren desselben einen solchen Ausgang vermuthet? Friedrichs Feldherrtalente und glückliche Umstände hatten die Hoffnungen seiner Feinde, die ihn durch ihre Übermacht erdrücken zu müssen schienen, zu Schanden gemacht, den Ruhm des großen Königs über die halbe Welt verbreitet und Preußens Ansehn so gehoben, daß es von jetzt an im Rathe der Großmächte Europas eine wichtige, in Deutschlands Angelegenheiten eine entscheidende Stimme führte. Der Krieg selbst aber, lehrreich für den Staatsmann, wie für den Feldherrn, hinterließ Spuren der Verwüstung, wie sie in größerer Ausdehnung freilich, aber nicht fühlbarer, nach dem dreißigjährigen Kriege sich gezeigt hatten. Mil-

tionen waren von allen Seiten geopfert, die Staaten mit Schulden überhäuft, eine Million Menschen vielleicht durch das Schwert, durch Krankheiten und Mangel umgekommen, Preußen, Schlesien, die Mark, Pommern, Sachsen und Hessen hart mitgenommen, zum Theil förmlich verheert, andere Provinzen durch Lieferungen und Contributionen völlig erschöpft. Es war ein Glück für Deutschland, daß dreißig Friedensjahre, welche nun folgten, die Wunden, die der siebenjährige Krieg geschlagen, heilen konnten.

### Das Colonialwesen.

§. 342. Die Länderentdeckungen, die am Schlusse des XV Jahrh. begonnen, sind von so entschieden wichtigem Einfluß auf die Verhältnisse der Europäischen Staaten gewesen, daß man mit Recht nach ihnen den Beginn einer neuen Zeit bestimmt. Einflußreich waren allerdings auch die Colonien der Griechen und Römer, jene am meisten mit denen der neueren Zeit zu vergleichen, aber welche ein ganz anderer Maßstab muß angelegt werden, wenn man die Ausdehnung unsers Colonialwesens berücksichtigt! Wie verschwinden die Ansiedelungen des Alterthumes, einzelne Städte und Inseln, im Vergleich mit der Thätigkeit unserer Staaten, welche ganze Länder, ja einen ganzen Erdtheil zu ihrer Colonie gemacht haben! Zweck und Veranlassung von Niederlassungen in entlegenen Ländern, die bei Griechen und Römern freilich nicht über das Mittel- und Schwarze Meer hinausgingen, sind der neuern Zeit mit dem Alterthume ziemlich gleich. Übervölkerung und politische Unruhen waren ehemals die gewöhnlichste Veranlassung zur Auswanderung; in den drei letzten Jahrhunderten war es meistentheils Gewinnsucht, was Regierung und Unterthanen antrieb, fremde Länder und in ihnen neue Quellen des Erwerbs aufzusuchen. Griechen und Römer benutzten den neuen Grund und Boden und die zufälligen Verhältnisse des in Besitz genommenen Landstriches, aber die jetzigen Staaten gingen bei ihren Ansiedelungen von bestimmten Zwecken aus; ihre Absicht bei der Gründung von Niederlassungen waren meistentheils entweder auf Ackerbau oder Bergbau oder Handel gerichtet. Die ersten Ansiedelungen der Europäer in Amerika bezweckten nur die Gewinnung edler Metalle, die in Asien und Afrika nur Handelsverbindung; erst im XVII Jahrh. gingen Europäer an, nach fremden Erdtheilen auszuwandern, um entweder die dortigen Landeserzeugnisse zu ihrem Unterhalte zu benutzen oder gewisse wichtige Handelsartikel dort zu bauen (Plantagewirthechaft zu treiben). Natur-